

Das Gottesvolk und seine Wurzeln - Ursprungsgeschichte als Orientierung und Verpflichtung.¹

Siegfried Kreuzer

1. Die Fragestellung

Während die Frage nach dem Kanon lange Zeit (nur) ein Thema der Dogmatik war, wird sie in neuerer Zeit zunehmend von den Exegeten selber, insbesondere im Zusammenhang der Bemühungen um eine biblische Theologie, intensiv bedacht. In meinen folgenden Ausführungen geht es nicht so sehr um die viel diskutierte Fragen nach Umfang und Abgrenzung des Kanons (etwa Umfang und Verhältnis von hebräischem (masoretischem) und griechischem (Septuaginta-) Kanon), sondern ich frage nach dem inneren Prinzip und der inneren Dynamik des Kanons.

Lassen Sie mich zum Einstieg eine kleine Anekdote erzählen, die die Richtung deutlich macht. Es geht um zwei Persönlichkeiten, die auch hierzulande manchmal in den Medien genannt wurden, den früheren österr. Bundeskanzler Bruno Kreisky und den Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, Simon Wiesenthal. Beide waren jüdischer Herkunft, aber beide hatten sehr verschiedene persönliche und politische Konsequenzen daraus gezogen. Bei einem Konflikt, der auch im Fernsehen ausgetragen wurde, sagte Wiesenthal im Blick auf seinen Kontrahenten: "Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht." Bei aller Zurückhaltung war doch deutlich, daß das so ziemlich der gravierendste Vorwurf war, den er machen konnte. - Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht wohin er geht. Ich denke, es ist nicht zufällig, daß zwei Männer jüdischer Herkunft ihre Differenz auf dieser Ebene formulierten. In Wiesenthals Worten ist angesprochen, was ich mit dem Untertitel ausdrücken will: Die Herkunft, die Ursprungsgeschichte als Orientierung und Verpflichtung. - Ich meine, daß in diesen Worten ein

¹ Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, die Jubilarin und verehrte Kollegin, Frau Professorin Susi Hausammann, mit diesem Beitrag herzlich zu grüßen. Im Blick auf das Thema denke ich dabei auch daran, daß sie in ihrem Forschen und Lehren immer wieder danach fragte, woraus Kirche lebt und woran sich Kirche orientiert. Der Charakter des Vortrags wurde beibehalten, die beigelegten Literaturhinweise sollen die Diskussionsbreite zum Thema anzeigen.

Denken seinen Ausdruck findet, das schon im Alten Testament vorhanden ist und das zur Entstehung des Alten Testaments und schließlich des biblischen Kanons insgesamt führte.

Bevor ich näher darauf eingehe, noch einmal ein Blick auf diesen Satz "Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht." Das leuchtet unmittelbar ein. Orientierung ist nötig, um das Ziel finden zu können. Das bedeutet keineswegs, daß der Weg immer nur gerade verlaufen kann und muß. Aber auch Veränderungen und Kurskorrekturen bedürfen einer Orientierung.

Eine andere Frage ist es, ob man den Satz umkehren kann: "Wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht". - Das wird man wohl weniger behaupten können. Die Geschichte ist keine Automatik und auch keine gerade Linie. Wir dürfen und müssen sie gestalten und dazu unsere Ziele reflektieren. Aber das, woher wir kommen, ist uns dabei Orientierung und auch Verpflichtung. In diesem doppelten Sinn ist das Thema gemeint: Ursprungsgeschichte als Orientierung und Verpflichtung. Und in diesem Sinn sehe ich mein Thema im Rahmen des Gesamtthemas: Kirche, Kontinuität und Wandel.

2. Von der Ursprungsgeschichte zum Kanon.

2.1. Ursprungsgeschichte bei den älteren Schriftpropheten.

Die grundlegende alttestamentliche Ursprungsgeschichte ist die Exodustradition. Das ergibt sich nicht nur aus der Pentateucherzählung, sondern fast noch mehr aus den Zitaten und Anspielungen bei den Propheten oder anderen kurzen Zusammenfassungen. Am bekanntesten ist die Dekalogpräambel: "Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft, herausgeführt habe." Auch der Prophet Hosea wählt denselben Einsatzpunkt, wenn er in Hos 11 als Gotteswort formuliert: "Als Israel jung war, gewann ich es lieb, aus Ägypten rief ich meinen Sohn...". Ähnliches könnte an den Geschichtspsalmen gezeigt werden. In all diesen Texten ist deutlich, daß die Vergangenheit nicht einfach vergangen ist, sondern daß die Ursprungsgeschichte etwas zu sagen hat für die Zukunft.

Für das, was hier nun darzustellen ist, hätte man früher einfach am Anfang beginnen können. Am Anfang, das wäre der Jahwist oder gar jener Text, den

Gerhard von Rad als das kleine geschichtliche Credo bezeichnete (Dtn 26). Die gegenwärtige Forschungslage erlaubt das nicht mehr. Das alte Gebäude ist in Frage gestellt und wurde inzwischen auch etwas umgebaut. Wir müssen daher einen anderen Zugang, sozusagen einen Seiteneingang, wählen. Dieser Zugang ergibt sich von Seite der Propheten. Bei diesem Zugang erkennen wir außerdem noch deutlicher als bei den eigentlichen Geschichtserzählungen die aktuelle Bedeutung, die der Umgang mit Geschichte jeweils hatte.

Ich beginne mit einem Blick auf Hosea 11, einen der ältesten Texte eines Schriftpropheten. Mit dem bereits zitierten Satz: "Als Israel jung war, gewann ich es lieb, aus Ägypten rief ich meinen Sohn" erinnert Hosea nicht nur an die Exodustradition, sondern er stellt sie zugleich in ein ganz bestimmtes Licht: Es war Gottes liebevolle Zuwendung zu dieser kleinen Gruppe in Ägypten, mit der die Geschichte Israels begann. Allerdings, und hier liegt für Hosea der entscheidende aktuelle Punkt: Israel hat nicht adäquat reagiert und sich seinerseits Jahwe zugewandt, sondern: "kaum daß ich sie rief, liefen sie schon von mir fort". Das bedeutet: Schon die Anfangszeit zeigt für Hosea etwas von dem später immer wieder zu beobachtenden Mißverhältnis zwischen Gottes liebevoller und fürsorglicher Zuwendung und Israels Reaktion darauf. - Durch die aktuelle Kritik hindurch ist aber zu erkennen: Hosea und seine Hörer wissen Bescheid um die Ursprungsgeschichte. Hosea kann darauf Bezug nehmen.

Die Ursprungsgeschichte ist nicht nur ein Faktor der Identität Israels, sondern auch der Identität seines Gottes. Jahwe ist an dem zu erkennen, was er bisher getan hat. Und auch das künftige Handeln des Gottes Israels steht in Beziehung zum bisherigen. Die Zukunft wird zwar völlig Neues bringen, aber das Neue steht doch in Bezug zum Bisherigen.

Hos 11 ist nicht die einzige Stelle, wo Hosea auf die Ursprungsgeschichte Bezug nimmt. In c. 12 bezieht er sich auf die Gestalt des Erzvaters Jakob. Wieder kann Hosea entsprechende Kenntnisse bei seinen Volksgenossen voraussetzen; von Jakob leitete man sich ja her, und auf diesen Ahnherrn war man stolz. Nicht nur, daß sich in ihm und seiner Familie schon das spätere Volk verkörperte, Jakob hatte zudem in ganz besonderer Weise unter Gottes

Schutz gestanden. - Wieder bezieht sich Hos aber auch auf anderes: Jakob hatte seinen Bruder betrogen. Und nicht nur im Segen Gottes, sondern auch im Betrug am Bruder zeigt sich für Hosea die Kontinuität Israels mit seinen Anfängen.

Aber nicht nur die Gegenwart wird erhellt im Licht der Ursprungsgeschichte, sondern auch die Zukunftsankündigung. Der Neuanfang wird sich vollziehen in Erneuerung der Ursprungsgeschichte: Die Errettung aus Ägypten hatte den Anfang bedeutet, und die Zeit in der Wüste war die Zeit der ungestörten ersten Liebe gewesen. Darum wird Israel wieder in die Wüste geführt und dort den neuen Anfang erleben.: "Ich aber, Jahwe, bin dein Gott von Ägyptenland her und will dich wieder in Zelten wohnen lassen wie in der Wüstenzeit." (12,10). Dabei geht es gewiß nicht nur um eine Wiederholung des Alten, sondern um Neues, das vom seinerzeitigen Geschehen her begründet und geformt ist. - Übrigens haben wir in diesen Äußerungen Hoseas (vgl. auch Hos 2) die ältesten Ausformungen typologischer Auslegung vor uns.

Ein Blick auf Amos, den älteren Zeitgenossen Hoseas, zeigt ähnliches. Amos beschäftigt sich weniger mit der Geschichte. Sein Auftreten ist viel punktueller. Es dauert nur wenige Monate und ist ganz durchdrungen von der Ankündigung des Endes. Aber auch Amos nimmt Bezug auf die Geschichte, besonders auf das mit dem Geschichtsbewußtsein verbundene Erwählungsbewußtsein seiner Volksgenossen: "Höret, was der Herr gegen euch redet, ihr Israeliten, gegen alle Geschlechter, die ich aus Ägypten geführt habe": Auch die Hörer des Amos verstehen sich als die, die aus Ägypten errettet worden waren. Durch diesen Akt hat Jahwe sie zugleich in besonderer Weise aus allen Völkern erwählt und herausgehoben. "Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt". Diese Erwählung hat aber auch ihre Kehrseite, nämlich die besondere Verpflichtung. Denn zur Erwählung gehört die Verpflichtung, und umso schwerer wiegt die Verfehlung: "Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt, darum will ich auch an euch heimsuchen alle eure Sünde" (Am 3,1-2). - Für uns geht es jetzt nicht um die Diskussion der prophetischen Kritik und Unheilsankündigung des Amos, sondern um die Bezugnahme auf die Ursprungsgeschichte als Orientierung und Verpflichtung.

Interessanterweise weiß Amos nicht nur etwas über die Ursprünge seines eigenen Volkes, sondern auch über die der Nachbarvölker. "Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt, und die Philister aus Kapthor und die Aramäer aus Kir?" (Am 9,7). Amos benützt hier diese Kenntnisse, um Israel den beanspruchten Vorrang streitig zu machen. Der Ursprung der Philister und der Aramäer wird ebenso mit Jahwe in Verbindung gebracht wie der Ursprung Israels. Israel wird in die Reihe der Völker zurückgestellt. Das ist jetzt nicht unser Thema. Aber es ist deutlich, daß diese Art der Verkündigung nur möglich ist, wenn die Hörer des Amos um ihre Ursprungsgeschichte wissen und ihr eine besondere Bedeutung beimessen.

Sowohl die Verkündigung des Amos als besonders des Hosea zeigt, daß die Israeliten um ihre Ursprungsgeschichte wußten und daß sie mit dieser Ursprungsgeschichte ein gewisses Selbstverständnis und Erwählungsbewußtsein verbanden.

2.2. Ursprungsgeschichte in den Pentateucherzählungen

Von da aus können wir zurückgehen zu den eigentlichen Geschichtsdarstellungen. Ich meine, daß die prophetischen Bezugnahmen auf die Geschichte ein israelitisches Geschichtsbewußtsein bezeugen und daß es darum berechtigt ist, auch schon für die mittlere und frühe Königszeit die Existenz von Geschichtsüberlieferung und auch ihre schriftliche Aufzeichnung anzunehmen. M.a.W., wir sind damit bei den älteren Pentateuchquellen, d.h. bei Jahwist und Elohist. Natürlich kann es dabei nur um einige für uns besonders wichtige und markante Beobachtungen gehen.

In der Geschichtsdarstellung des Jahwisten werden uns die Ursprungstraditionen Israels zum ersten Mal in schriftlicher und tief durchreflektierter Form greifbar. Die Darstellung beginnt bekanntlich mit der Erschaffung des Menschen, wodurch die spätere Geschichte Israels in einen universalen Horizont hineingestellt wird. Israel entsteht inmitten der Welt der Völker, und der Gott, der sich Israel erwählt, ist zugleich der Schöpfer und Herr der Welt. Der Mensch ist von Gott geschaffen, geschaffen zur Gemeinschaft mit Gott und mit seinen Mitmenschen, hineingestellt in eine Welt, die er bebauen und bewahren soll, hineingestellt in Beziehungen, in

denen er sich bewähren kann und in denen er Grenzen zu wahren hat. Zum Realismus des Menschenbildes der Urgeschichte gehört aber auch, daß dieser Mensch sich verfehlt, sowohl gegenüber Gott als auch gegenüber seinen Mitmenschen, und daß dieser sich verfehlende Mensch und damit diese Menschheit zwar Konsequenzen zu tragen hat, zugleich aber doch von Gott bewahrt und begleitet wird.

Inmitten dieser so gesehenen Welt mit ihrer paradigmatischen Geschichte erwählt sich nun Gott einen Menschen, mit dem er etwas Neues beginnt. Aus der Vielfalt der mesopotamischen Völker ruft Jahwe einen Menschen heraus, den er in eine neue Umgebung führt und dessen Leben er in eine neue Perspektive stellt. Auch dieser Abraham ist keine tragende Gestalt, sondern eher eine getragene Gestalt. Das gilt ebenso von seiner Frau Sara und weiter von Isaak und Rebekka, von Jakob und Esau und Rahel und Lea und nicht zuletzt von Josef und seinen Brüdern. Dennoch: Trotz aller Verwicklungen und bei allen Höhen und Tiefen nimmt die Geschichte ihren zielstrebigem Verlauf. Gott macht seine Geschichte, bis hin zum Bekenntnis des Josef: "Ihr gedachtet, es böse zu machen, Gott aber gedachte, es gut zu machen" (Gen 50,20). - Ich brauche hier die Geschichte nicht weiter zu erzählen. Sie kennen sie, von der Not und Errettung in Ägypten, über die Wüstenwanderung und den Bundesschluß am Sinai bis hin zum Einzug ins verheißene Land. Die ganze Geschichte ist nicht nur geprägt von der sehr realistischen Anthropologie der Urgeschichte, sondern auch vom großen Staunen über das, was schließlich trotz aller Gefährdungen geworden ist. Dieses Staunen findet an verschiedenen Stellen seinen Ausdruck, so etwa auch am Ende der ganzen Darstellung in der Bileamgeschichte. Bileam, der berühmte aramäische Seher, wird herbeigeholt, um Israel zu verfluchen, aber auch er kann Israel nur segnen und noch größeres für die Zukunft ankündigen.

Die ganze Darstellung des Jahwisten ist zunächst eine Geschichtsdarstellung. Aber zugleich beinhaltet diese Darstellung der Ursprungsgeschichte Orientierung. Sie orientiert über das Gewordene. Israel ist geworden in einer langen Geschichte und insbesondere durch das wiederholte bewahrende und rettende Eingreifen seines Gottes. Aus dieser Orientierung erwächst Verpflichtung: Verpflichtung zur Dankbarkeit, Verpflichtung zum Festhalten

an Jahwe und nicht zuletzt Verpflichtung zum Weitergeben des Segens und zur Bewahrung der Freiheit. Zum Weitergeben des Segens ist die bekannte Stelle von der Berufung Abrahams, Gen 12,1-3, zu nennen. Diese Stelle am Knotenpunkt des Übergangs von der Urgeschichte zur Vätergeschichte zeigt besonders deutlich das Anliegen des Jahwisten: "Und Jahwe sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen - und du sollst ein Segen sein." Das große Volk und der große Name, das ist zur Zeit des Jahwisten erfüllt. Darüber ist zu staunen. Daraus erwächst aber auch die Verpflichtung "und du sollst ein Segen sein".

Der andere Aspekt, die Bewahrung der Freiheit, ist nicht so explizit formuliert, aber für die Zeitgenossen ebenfalls unüberhörbar. Bei der Exodusgeschichte wird die Not in Ägypten besonders als Bedrückung durch übermäßige Fronarbeiten geschildert; - und zwar genau mit dem Vokabular, das uns auch aus der Beschreibung der Fronarbeiten im Zusammenhang der salomonischen Bautätigkeit bekannt ist. Das bedurfte wohl keiner großen Erklärungen. Jeder Israelit konnte sich seinen Reim darauf machen, wenn jetzt, unter dem eigenen König im eigenen Land, eine Situation eingetreten war, wie sie zur Zeit der Not in Ägypten bestanden hatte.

Das ist übrigens ein wichtiges Kennzeichen der biblischen Geschichtsdarstellung: Die Moral von der Geschichte wird nicht eingebleut, sondern dem Leser wird zugemutet, daß er es merkt. Mit einem Wort der israelitischen Weisheitsliteratur: "Der Weise hat seine Augen im Kopf" (Pred 2,14), d.h. er sieht, was es zu sehen gibt. Und wer wollte nicht ein Weiser sein?

2.3. Die Begrenztheit der Ursprungsgeschichte

Gerne würde ich Ihnen entsprechende Beobachtungen auch am Elohisten und an der Priesterschrift vorführen, aber das geht heute nicht. Ein wichtiges Kennzeichen biblischer Ursprungsgeschichte ist aber noch aufzuzeigen: Die normative Ursprungsgeschichte ist begrenzt. Bei der Berufung des Mose in

Ex 3 wird ein großer Bogen gezogen von der Väterzeit über den Exodus bis hin zur Landnahme. Die Rettung aus Ägypten hat ein Ziel: "Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und habe das Geschrei über ihre Bedrücker gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, um sie aus der Hand der Ägypter zu erretten und sie hinauszuführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt." Die Landnahme ist zumindest noch im Blick, und man kann darüber diskutieren, ob der Jahwist ursprünglich auch die westjordanische Landnahme dargestellt hatte. Aber auf jeden Fall ist die Geschichte nicht bis in die Königszeit weitergeführt. Die Ursprungsgeschichte ist begrenzt. Sie hat ihre Bedeutung für die Gegenwart, aber sie reicht nicht bis in die Gegenwart herab. Sie steht gewissermaßen der Gegenwart gegenüber, d.h. die Ursprungsgeschichte begründet und erklärt die Gegenwart, aber sie legitimiert sie nicht einfach. Sie steht ihr paradigmatisch und typologisch gegenüber.

Diese Beobachtung läßt sich sehr schön an der Priesterschrift zeigen. Die Priesterschrift endet spätestens mit dem Tod des Mose (Dtn 34). Damit endet auch die normative Urzeit. In dem damit abgesteckten Rahmen ist alles Nötige enthalten und gesagt. Die Mitte bilden der Bund Gottes mit Abraham und die Stiftung des Kultes am Sinai. Damit ist beides gegeben, die unverbrüchliche Erwählung mit ihrem Bundeszeichen der Beschneidung, und die weitere Existenz Israels, gewährleistet durch den Kult, in dem Gott Israel mit sich versöhnt.

Diese Begrenzung der normativen Ursprungsgeschichte hat sich zum Teil durchgesetzt, sie wurde aber auch relativiert. Die Begrenzung spiegelt sich im Ps 136. Dieser Geschichtspsalme beginnt mit der Schöpfung, überspringt die Erzväterzeit und hat dann das Schilfmeer im Zentrum. Es folgt noch eine Andeutung der Wüstenwanderung und dann die Eroberung des Ostjordanlandes. Es folgt zwar eine allgemeine Konsequenz: "(Danket dem Herrn) Der an uns dachte, als wir unterdrückt waren, und uns erlöste von unseren Feinden, der Speise gibt allem Fleisch." Diese Aussagen sind zeitlos: Bei der Erlösung von den Feinden kann man an den Exodus denken, aber ebenso an jede spätere Befreiungserfahrung bis hin zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil. Aber der Geschichtsabriß endet mit dem Ostjordanland

und der Mosezeit. D.h. Ps 136 spiegelt die Abgrenzung und den Vorrang des Pentateuch.

Der Vorrang der Pentateuchtradition wurde nicht erst von der Priesterschrift geschaffen. Auch bei Amos und Hosea hatten wir gesehen, daß der eigentliche Maßstab - m.a.W. der Kanon, denn Kanon heißt ja Maßstab - in der Frühgeschichte Israels liegt. Bei aller Verschiedenheit der Bezugnahme auf diesen Grundbestand wurden und blieben die Pentateuchtraditionen das einigende Band, die gemeinsame Ursprungsgeschichte des Judentums. Das zeigt sich auch an den Samaritanern. Bei allen Differenzen, die es zwischen Samaria und Jerusalem gegeben hatte, so ist doch der Pentateuch das gemeinsame Band. Juden und Samaritaner beziehen sich auf Abraham und feiern das Passa im Gedenken an die geschehene Erlösung und in der Erwartung der kommenden Erlösung.

2.4. Die Erweiterung des Kanons: Geschichte und Prophetie

In Jerusalem aber traten noch weitere Teile des Alten Testaments zu dieser normativen Ursprungsgeschichte. Es ist vor allem der Landbesitz und die Davidtradition, die den Kern des nächsten Teiles des Kanons bilden. Mit diesen Geschichtsbüchern, d.h. dem deuteronomistischen Geschichtswerk bzw. den sog. Vorderen Propheten, wird zwar die Ursprungsgeschichte um ca. 500 Jahre erweitert, aber die dargestellte Geschichte ist zum großen Teil eine Geschichte des Abfalls von Jahwe und seinen Heilssetzungen. Positive neue Heilssetzung ist das davidische Königtum mit der Nathanverheißung (2 Sam 7) und die damit eng verbundene Tempel- und Zionstheologie. Neben Mose tritt David, und neben den Sinai tritt der Zion. Die Ursprungsgeschichte bekommt damit einen zweiten Pol. - Die Geschichte, die darüber hinausgeht, bis zum babylonischen Exil, wird von den Heilssetzungen am Sinai und am Zion her gemessen. D.h. die Ursprungsgeschichte wird zwar etwas erweitert, aber ihre Begrenzung bleibt erhalten.

Neben die Geschichtsbücher treten die Propheten. Eine der großen Streitfragen der Prophetenforschung ist die Frage nach alt und neu im Wirken der Propheten. Bringen die Propheten in charismatischer Freiheit und Autorität völlig Neues, bisher Unerhörtes, oder aktualisieren sie einfach die alten

Gebote und Normen? - Genauerer Zusehen zeigt beides: Eine Unheilsbotschaft wie die des Amos mit der Ankündigung des völligen Endes hatte es noch nicht gegeben. Ebenso wenig eine Ankündigung der völligen Scheidung Gottes von seinem Volk und eine Revozierung der Heilsgeschichte wie bei Hosea. Aber beide Propheten nehmen zugleich Bezug auf das Frühere, und das angekündigte Unheil wird begründet aus der gegenwärtigen Verfehlung gegenüber der Ursprungsgeschichte.

Besonders deutlich ist dieses Verhältnis von alt und neu bei Deuterjesaja. Dort kündigt Gott mit besonderer Eindringlichkeit Neues an: "Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?" (43,18f). Ausgerechnet dieses ganz Neue wird dann dargestellt in den Bildern des Alten. Die Heimkehr aus Babylon wird zum Neuen Exodus. Der Neue Exodus wird den Exodus aus Ägypten weit übertreffen, aber es ist doch wieder ein Exodus. Durch dieses Geschehen wird ein Neuanfang für Israel gesetzt. Zur Beschreibung dieses Neuen verwendet Deuterjesaja die Sprache der Schöpfungstradition aus der Genesis. Man kann diese Vorgangsweise so beschreiben: Deuterjesaja malt ein großartiges Gemälde über die bevorstehende Heilszeit. - Aber die Farben nimmt er von den alten Ursprungstraditionen; und nicht nur die Farben, auch die Strukturen des Geschehens kommen von dort her.

Warum geschieht das so? Hier zeigt sich eine weitere wichtige Einsicht. Die Bezugnahme auf die Ursprungsgeschichte geschieht nicht nur wegen der soziologischen Kontinuität, d.h. nicht nur, weil es ja um das gleiche Volk Israel geht, sondern es geht auch um die theologische Kontinuität, d.h. es geht um denselben Gott Jahwe, der sich Israel als der Wirkende erwiesen hat und neu erweist. Was Deuterjesaja ankündigt, ist eben nicht irgendeine zufällige Wendung der Weltgeschichte. Es ist auch nicht das Handeln eines neuen, offensichtlich mächtigeren Gottes, sondern es ist das Handeln ein und desselben Gottes, den Israel in seiner Geschichte je und je erfahren hat. Diese Frage nach der Kontinuität und Identität Gottes ist gerade bei DtJes sehr wichtig. Denn das neue Heilswirken Gottes geschieht durch den König einer Weltmacht, der selber wahrscheinlich gar nichts von Jahwe weiß. Jahwe

verbirgt sich hinter den Persern und deren König Kyrus. Staunend wird in Jes 45,15 ausgerufen: "Fürwahr, du bist ein 'èl mistattèr, ein Gott, der sich verbirgt" (Jes 45,15 ist die Grundstelle für die dogmatische Rede vom verborgenen Gott). Umso wichtiger ist es, daß dieser sich verbergende Gott doch als der Gott Israels erkennbar ist. Und er macht sich erkennbar, indem er sich wiedererkennen läßt. Sein neues, künftiges Handeln trägt erkennbar die Züge seines früheren Handelns. Der Bezug auf die Ursprungsgeschichte ist damit nicht nur Orientierung und Verpflichtung für den Weg des Gottesvolkes, sondern Orientierung für die Gotteserkenntnis überhaupt.

Alt und neu stehen somit in der Prophetie nicht gegensätzlich zueinander, sondern komplementär. Das könnte auch an der Überlieferung und Kanonisierung der Prophetenbücher gezeigt werden, was jetzt nicht möglich ist.

Mit dem Wirken der Propheten kommt aber auch etwas Neues zum Kanon dazu, was bis dahin so nicht vorhanden war, nämlich die explizite Zukunftsorientierung. Die Propheten kündigen das zukünftige Handeln Jahwes an. Im Vordergrund steht nicht die Vergangenheit, sondern die Zukunft. Dabei geht es zunächst um die nahe Zukunft, um die nächsten Monate und Jahre. Aber auch das ist nicht völlig neu. Auch in der Geschichtsüberlieferung ging es immer wieder um die Zukunft. Die biblische Geschichte ist ja so erzählt, daß der Hörer nicht einfach auf die Vergangenheit zurückschaut, sondern er wird mit der Vergangenheit gleichzeitig und schaut von dort in die Zukunft. Wenn wir Gen 12 lesen, dann hören wir mit Abraham die Aufforderung: "Geh aus der Heimat in ein Land, das ich dir zeigen will," und wir sind gespannt, wohin der Weg führt, und wir sind gespannt, wann und wie sich die Nachkommenverheißung erfüllen wird. Wenn wir Ex 3 lesen, dann sind wir mit Mose am Gottesberg und hören, wie sich Jahwe als der Gott der Väter vorstellt, und wir hören den in die Zukunft gerichteten Auftrag an Mose, die Israeliten aus der Knechtschaft heraus und in das Land der Verheißung hinein zu führen. Die Dimension der Zukunft ist nicht neu, aber sie ist bei den Propheten doch ganz neu entfaltet.

2.5. *Zum Vorgang der Kanonisierung*

Die Zeit erlaubt es nicht, auch noch auf den dritten Teil des Kanons, die Psalmen und die weiteren Schriften, einzugehen. Hinweisen möchte ich aber noch auf den Vorgang der Kanonisierung: Kanonisierung ist nicht das plötzliche Überschreiten einer Linie, es ist auch nicht eine amtliche Beschlußfassung, sondern ein längerer Prozeß in mehreren Stadien.

Da gibt es zunächst Überlieferungen, die sich als wichtig erweisen, wo die Hörer und Leser überzeugt sind: Das hat Bedeutung, die über den Tag hinausgeht. Darum wurden die Worte eines Jesaja oder Hosea oder Jeremia bewahrt und aufgezeichnet. Und darum wurden die Texte, etwa des Jahwisten, bewahrt und tradiert. Diese Tradierung geschieht immer unter der Frage der Gegenwartsbedeutung: Was haben uns diese Texte zu sagen? M.a.W., die Texte sind immer zugleich rezipierte Texte.

Diese Rezeption führt zu einem zweiten Stadium: Die Texte werden nicht nur rezipiert, sondern dabei auch aktualisiert. Diese Aktualisierung wird zunächst noch in den Text mit hineingenommen. Sei es durch die Art, wie die Geschichte erzählt wird, sei es durch ergänzende Bemerkungen. So bekommt z.B. die 40-jährige Wüstenwanderung im Licht der Erfahrung des babylonischen Exils eine besondere Aktualität, und sie wird intensiv und neu bedacht. Prophetenworte werden neu gehört und entsprechend ergänzt: So finden sich etwa im Hoseabuch an einigen Stellen Ergänzungen, die auf Juda Bezug nehmen. Hosea war im Nordreich aufgetreten und hatte kommendes Unheil angekündigt. 722 war dann das Ende des Nordreiches gekommen. Flüchtlinge brachten die Worte des Hosea mit ins Südreich nach Jerusalem. Hoseas Worte hatten sich erfüllt. Im Süden war man zunächst noch verschont geblieben. Hoseas Worte wurden im Süden nicht nur tradiert, sondern im Blick auf die eigene Situation gehört und aktualisiert (Beispiele wären die an mehreren Stellen erkennbaren Bezugnahmen auf Juda, z.B. 1,7; 4,15; 12,3).

Im nächsten Stadium der Kanonbildung ist der Text bereits so fixiert, daß die Aktualisierung nicht mehr in den Text hineinkommt, sondern als Auslegung neben den Text tritt. Das ist dann das uns bekannte Verhältnis von Text und Kommentar bzw. von Text und Predigt über den Text. Allerdings kann die

Aktualisierung auch ihrerseits noch kanonische Geltung erlangen bzw. zur heiligen Schrift werden. Ein Beispiel dafür ist die Chronik. In der Chronik ist die ganze Ursprungsgeschichte Israels, wie sie von Gen bis 2 Kön vorlag, noch einmal neu dargestellt. Dabei erfolgt eine radikale Konzentration auf Jerusalem und den Tempel. Diese Konzentration ist auch eine Reduktion. Vieles aus der älteren Überlieferung bleibt beiseite. Die Darstellung ist auf die Jerusalemer Gegebenheiten um den Zweiten Tempel ausgerichtet. Interessanterweise führt sie aber nicht bis dorthin, sondern nur bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil. So wie der Pentateuch nach der Wüstenwanderung mit dem Blick auf das verheißene Land geendet hatte, so endet die Chronik mit der Erlaubnis zur Rückkehr aus dem Exil. Das neue Heilshandeln Gottes geschieht in typologischer Wiederholung des seinerzeitigen Geschehens. Es erfüllt sich die neue Landnahme, von der Hosea gesprochen hatte, und der neue Exodus, den Deuterocesaja angekündigt hatte. - M.a.W.: Bei aller neuen Akzentsetzung im nachexilischen Judentum verstand man sich doch in Kontinuität zur früheren Geschichte Gottes mit Israel. Die Ursprungsgeschichte war Orientierung und Verpflichtung. Das nachexilische Judentum stand unter ganz anderen soziologischen und politischen Gegebenheiten als das Israel der Königszeit. Die Legitimität der neuen Gegebenheiten im nachexilischen Judentum mußte sich im Licht der Ursprungsgeschichte erweisen.

Ein anderes Beispiel bietet das Buch Daniel. In Dan 9 finden wir den Apokalyptiker über das Buch Jeremia gebeugt. Offensichtlich hat das Buch Jeremia, wie auch die anderen Prophetenbücher, bereits kanonische Geltung, d.h. es ist göltiges Wort Gottes, und so will der Apokalyptiker darin Antwort finden auf die bedrängenden Fragen der Gegenwart. Der Apokalyptiker lebt in einer Zeit des Unheils und fragt nach dem Ende der Not. So beugt er sich, wie viele Bibelleser nach ihm, über die Heiligen Schriften und bittet Gott um rechtes Verständnis für sein Wort: "Ich, Daniel, achtete auf die Zahl der Jahre, von denen der Herr geredet hatte zum Propheten Jeremia, daß nämlich Jerusalem siebzig Jahre wüst liegen soll. Und ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, um zu beten und zu flehen unter Fasten und in Sack und Asche." (Dan 9,2f). Es geht um Jer 25,11f und 29,10 mit der Angabe von 70 Jahren Dauer

für die Zeit des Unheils. Die neue Deutung, die diesen 70 Jahren gegeben wird, nämlich auf 70 Jahrwochen und damit 490 Jahre, ist uns nach unseren exegetischen Maßstäben schwer nachvollziehbar. Der entscheidende Punkt ist aber nicht die Berechnung der Jahreszahl, sondern die Zuversicht, daß Gott der unerträglich gewordenen Not ein Ende setzt. Die Jahreszahl ist punktuell begründet. Die Hoffnung auf die Rettung durch Gott aber gründet sich auf die ganze Breite der kanonischen Tradition: Von der Befreiungsgeschichte des Exodus, über die prophetische Ankündigung des Heils nach dem Gericht bis hin zu den Vertrauensäußerungen der Psalmen. So ist letztlich auch die Zukunftsschau des Danielbuches legitimiert durch seine Bindung an die kanonische Tradition. - Die Situation Israels hatte sich in dieser Zeit des hellenistischen Kulturumbruchs und der Religionsverfolgung radikal geändert. Selbstverständlichkeiten waren zerbrochen, und mit ihnen nicht nur die innere sondern auch die äußere Einheit Israels. Die Hoffnung und Erwartung des Danielbuches geht in die Zukunft auf das Kommen der Gottesherrschaft, aber es ist eben die Herrschaft des Gottes, der sich auch bisher als der Richter und der Retter Israels erwiesen hatte.

So ist das Danielbuch ein Zeugnis für den lebendigen Umgang mit den bereits kanonisch gewordenen Geschichts- und Prophetenbüchern und auch mit den Psalmen. Es liegt wohl auch an diesem lebendigen Umgang mit der kanonischen Tradition, daß das Danielbuch seinen Lesern verbindliche Orientierung vermitteln konnte und selber als jüngstes Buch des hebräischen Kanons erstaunlich rasch in den Kanon aufgenommen wurde.

Nach diesen Beobachtungen zum Werden und zur inneren Struktur des Kanons nun einige Folgerungen für den Umgang mit dem Kanon:

3. Zum Umgang mit dem Kanon (Thesen)

1. Die Existenz des Kanons ermöglicht die Bezugnahme des Gottesvolkes auf seine Wurzeln und ist für den jüdischen wie für den christlichen Glauben ein unabdingbarer Faktor der Identität.
2. Der Kanon erwächst aus der je aktuellen Bezugnahme auf die Ursprungs"geschichte" (Geschichte einschließlich Gebote und Weisheit; Haggada und Halacha; erzählte Welt und besprochene Welt). Die Schriften des

Kanons bezeugen die je aktuelle Rezeption der Ursprungsgeschichte und drängen ihrerseits zu je neuer Rezeption.

3. Der Kanon ist nicht unbegrenzt erweiterbar, sondern er tendiert zu einem Abschluß. Er hat seinen Kern und seine innere Norm im Ursprungsgeschehen. Die späteren Schriften bezeugen die Rezeption der grundlegenden Traditionen, d.h. sie bezeugen, in welcher Weise Ursprungsgeschichte zur Orientierung und Verpflichtung in neuen Situationen wurde. Sie ermutigen damit zugleich zu je neuem Eingehen auf neue Situationen. Die Orientierung am Kanon ist sowohl Verpflichtung zur Kontinuität mit den Ursprüngen als auch Ermächtigung und Ermutigung zu neuen Wegen und Lösungen ("Kirche - Kontinuität und Wandel").

4. Die Bezugnahme auf die Ursprungsgeschichte, auf die Wurzeln des Gottesvolkes, hat nicht nur unverzichtbare Bedeutung für die soziologische Identität und Kontinuität des Gottesvolkes, sondern ebenso und insbesondere für die theologische Identität, d.h. für die Frage, welchen Gott wir meinen und welchem Auftrag sich die Kirche verpflichtet weiß. - Für die christliche Kirche ist hier natürlich die neutestamentliche Ursprungsgeschichte von Jesus Christus her und mit ihrer unauflösbaren Verwurzelung in der alttestamentlichen Ursprungsgeschichte zu nennen. Die Verhältnisbestimmung dieser beiden Ursprungsgeschichten ist Anliegen und Aufgabe der Biblischen Theologie. Sie einigermaßen adäquat darzustellen, würde den hier möglichen Rahmen überschreiten. - Die hier angesprochene Bedeutung des Kanons als Orientierung und Verpflichtung bleibt aber für den gesamtbiblischen Kanon gleich.

5. Der Umgang mit den biblischen Schriften ist in vielfältiger Weise möglich. Persönliches Hören und Meditation, verschiedene Interaktionsmodelle oder das Herantragen pointierter Fragestellungen oder Interpretationsmuster sind legitime und bereichernde Möglichkeiten der Begegnung auch mit biblischen Texten. Das entspricht der Rezeptionsorientiertheit der biblischen Texte. Dennoch bleibt die kritische Rückfrage berechtigt, ob und in welchem Maß das eigentliche Anliegen des Textes berücksichtigt ist. - Und dort, wo aus der Orientierung an den biblischen Schriften gemeinsames Glauben und

gemeinsames Handeln erwachsen soll, ist die kritische Prüfung der Rezeption nicht nur berechtigt, sondern nötig. Diese kritische Prüfung führt zur Frage nach dem ursprünglichen Sinn und dem ursprünglichen Verständnis des Textes. Hier liegt die notwendige Aufgabe und der legitime Ort der historisch-kritischen Exegese, wobei 'kritisch' nicht zuletzt die Bereitschaft zur Korrektur der eigenen Interpretation einschließt.

6. Diese Beobachtungen zur Entstehung und inneren Dynamik des Kanons und zum Umgang mit dem Kanon führen einerseits in die Nähe der reformatorischen Erkenntnisse und Aussagen über die Glauben und Kirche schaffende und auch bestimmende Bedeutung des Kanons (*auctoritas causativa* und *auctoritas normativa*) und über die Kirche als Geschöpf des Wortes Gottes (*creatura verbi divini*). Andererseits führen sie zur aktuellen Frage: Welche Orientierung haben gegenwärtige Kirche und Theologie, und welche Orientierung können und wollen sie vermitteln?

Literatur:

- Brevard S. Childs, *Biblische Theologie und christlicher Kanon*, in: JBTh 3, 1988, 13-27.
- Frank Crüsemann, *Das 'portative Vaterland'. Struktur und Genese des alttestamentlichen Kanons*, in: Aleida und Jan Assmann, *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II*, 1987, 7-27.
- Hartmut Gese, *Die dreifache Gestaltwerdung des Alten Testaments*, in: M.A. Klopfenstein - U. Luz (Hg.), *Mitte der Schiff? Ein jüdisch-christliches Gespräch*, Judaica et Christiana 11, 1987, 299-328; jetzt auch in: ders., *Alttestamentliche Studien*, 1991, 1-28.
- Klaus Koch, *Der doppelte Ausgang des Alten Testaments in Judentum und Christentum*, JBTh 6, 1991, 215-242.
- Siegfried Kreuzer, *Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testaments*, BZAW 178, 1989.
- Ders., *Identität in den Anfängen. Die alttestamentlichen Bekenntnisse zur Frühgeschichte Israels*, in: H.H. Schmid (Hg.), *Mythos und Rationalität*, 1988, 134-148.
- Horst Dietrich Preuß, *Jahweglaube und Zukunftserwartung*, BWANT 87, 1968.
- Magne Saebo, *Vom 'Zusammen-Denken' zum Kanon. Aspekte der traditionsgeschichtlichen Endstadien des Alten Testaments*, JBTh 3, 1988, 115-133.
- Odil Hannes Steck, *Der Kanon des hebräischen Alten Testaments. Historische Materialien für eine ökumenische Perspektive*, in: FS W. Pannenberg, 1988, 231-252.
- Günter Stemberger - Ingo Baldermann (Hg.), *Zum Problem des Biblischen Kanons*, JBTh 3, 1988.
- Gunther Wanke, *Bibel I. Die Entstehung des Alten Testaments als Kanon*, TRE 6, 1980, 1-8.
- Erich Zenger, *Das erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen*, 1991.
- Walther Zimmerli, *Biblische Theologie I. Altes Testament*, TRE 6, 1980, 426-455.